

Carolin Demuth

Der „Mainzer Längsschnitt“ – Systematische Methodenintegration zum tieferen Verständnis kultureller Entwicklungspfade

The Mainz Longitudinal Study – A systematic integration of methods for a deeper understanding of cultural developmental trajectories

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag stellt ein Forschungsdesign zur Rekonstruktion unterschiedlicher Entwicklungspfade hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relatedness vor. Es handelt sich um eine an der Universität Mainz und Universität Osnabrück durchgeführte Längsschnittstudie über insgesamt 28 Jahre, die unterschiedliche Methoden und Daten systematisch integriert, um der Komplexität dieser Forschungsfrage möglichst gerecht zu werden. Die Studie setzt sich aus einer Sekundäranalyse verschiedener Datensätze einer früheren Längsschnittuntersuchung und einer neuen Datenerhebung mit dem reaktivierten Sample zusammen. Theoretisch ist das Vorhaben in einen kulturpsychologischen Ansatz eingebettet, der sich mit dem dialogischen Zusammenspiel von Selbst und Kultur befasst.

Schlagerworte: Autonomie, Relatedness, Methodenintegration, Längsschnittdesign, Sekundäranalyse, kulturelle Entwicklungspfade

Abstract

The present paper presents a research design that aims at reconstructing diverse developmental pathways with respect to the dimensions autonomy and relatedness. The study was conducted at the University of Mainz and at the University of Osnabrück over a total period of 28 years and systematically integrates various methods and data in order to do justice to the complexity of the research question. The study is composed of a secondary analysis of a variety of data sets of a previous longitudinal study and a new data assessment with the re-activated sample. Theoretically, the study is based on a cultural psychology approach that is interested in the dialogical interplay of self and culture.

Keywords: Autonomy, relatedness, method integration, longitudinal design, secondary analysis, cultural developmental pathways

1. Theoretische Verortung

Menschliche Entwicklung ist ein genuin prozesshafter und komplexer Vorgang. Entwicklungspsychologische Fragestellungen legen von daher grundsätzlich ein

Längsschnittdesign nahe und erfordern darüber hinaus eine methodische Zugangsweise, die ein möglichst umfassendes Bild des zu untersuchenden Forschungsgegenstands ermöglicht (Elliot/Holland/Thomson 2008; Mey 2005, 2011; Witzel 2010). Eine systematische Integration unterschiedlicher Methoden und Datensätze über einen bestimmten Entwicklungszeitraum ist somit naheliegend. Bereits Thomaes postulierte für entwicklungspsychologische Fragestellungen: „Als Regel entwicklungspsychologischer Forschung darf heute gelten, daß man keine Aussage auf eine einzige Methode allein gründen soll“ (1959, S. 62f., zit. nach Mey 2005, S. 24). Neben Thomaes (1959) klassischer Studie zur Persönlichkeitsentwicklung liegen bislang jedoch kaum psychologische Längsschnittstudien vor, die systematisch unterschiedliche Methoden integrieren. Die wenigen methodenintegrativ angelegten psychologischen Längsschnittstudien stammen meist aus der angewandten Psychologie und geben quantitativen Verfahren den Vorrang vor qualitativen (vgl. jedoch Heinz u.a. 1998; Kühn/Witzel 2000, zit. nach Witzel 2010; von der Lippe 2010).

Versteht man Entwicklung als Entstehung individueller Deutungsprozesse und Regelsysteme, die in kultur-historisch evolvierten Alltagspraktiken sowie mikrogenetischen (moment-by-moment) Prozessen ausgehandelt werden, so wird deutlich, dass interpretative Methoden, die auf Sinndeutung und Ko-Konstruktionsvorgänge sozialer Realität abzielen, ein größerer Stellenwert zukommen sollte (Demuth 2011; Mey 2005). Erklärung von Entwicklungsverläufen aufgrund einfacher Kausalzusammenhänge im Sinne einer Ursache-Wirkungsbeziehung werden der Komplexität und Flexibilität menschlicher Entwicklung nicht gerecht. Vielmehr gilt es, entwicklungspsychologisch kontingente Kausalzusammenhänge sozialen Handelns verstehend zu erklären, d.h. empirisch begründet zu rekonstruieren und zu überprüfen (Kelle 2007). Darüber hinaus findet Entwicklung immer eingebettet in einem sozio-kulturellem Rahmen statt und kann nicht davon losgelöst verstanden werden. Das „Gewordensein“ eines Individuums steht in einem untrennbaren Wechselverhältnis mit der sozialen Welt und muss als solches verstanden werden.

In der *cultural developmental psychology* stellt die Einbettung individueller Entwicklung in größere sozio-historisch evolvierte Makrosysteme und die dialogische Verwobenheit von Selbst und Kultur ein zentrales Thema dar (Keller 2007; Valsiner 2007). Viele Studien beziehen sich dabei auf das von Kağıtçıbaşı eingeführte „model of family change in cultural context“ (Kağıtçıbaşı 2005) sowie auf das von dem Anthropologenehepaar Whiting & Whiting vorgestellte und von Keller weiterentwickelte „ecocultural model of development“ (Keller 2007; Whiting/Whiting 1975). Menschliche Entwicklung wird unter dem Aspekt verstanden, dass ein Kind in ein komplexes soziales System hineingeboren wird, das bereits kulturell vorstrukturiert ist, z.B. durch die weiten geografischen, historischen und sozio-ökonomischen Bedingungen, in denen Menschen leben, sowie die jeweiligen vorherrschenden kulturellen Überzeugungen (kulturelle Modelle) und elterlichen Vorstellungen von guter Erziehung (parentale Ethnotheorien) und damit einhergehenden konkreten Sozialisationspraktiken. Alltagspraktiken, an denen Kinder partizipieren, werden demnach als sozio-historisch evolvierte Adaptationsprozesse an die Lebensbedingungen eines bestimmten kulturellen Kontextes betrachtet, die sich systematisch auf kindliche Entwicklung auswirken und zu unterschiedlichen kulturellen Entwicklungspfaden des Selbst führen (Greenfield u.a. 2003; Weisner 2002).

Während es offensichtlich eine Vielzahl kulturell unterschiedlicher Sozialisationspraktiken und entsprechende Entwicklungspfade gibt, hat sich eine Unterscheidung entlang der Dimensionen Autonomie und Relationalität als hilfreiche Heuristik erwiesen. *Autonomy* und *community* wurden bereits von Bakan (1966) als grundlegende menschliche Bedürfnisse postuliert. Kağıtçıbaşı (2005) und Keller (2007) greifen diesen Ansatz auf und argumentieren, dass diese universellen Dimensionen menschlichen Lebens je nach sozio-kulturellem Kontext jedoch unterschiedlich ausgehandelt werden (vgl. hierzu z.B. Demuth 2008; Keller 2007; Kärtner/Keller/Chaudhary 2010; Otto 2008). So werden beispielsweise viele der nicht-westlichen, traditionellen Gemeinschaften, die vorwiegend vom Ackerbau und Viehzucht leben und in denen die Kinder zum Familieneinkommen und zur späteren finanziellen und sozialen Altersversorgung der Eltern beitragen, prototypisch angesehen für einen Erziehungsstil, in dem Gehorsam („heteronomy“) und soziale Verantwortung („interpersonal relatedness“) Vorrang haben. Kinder lernen bereits früh, selbstständig Aufgaben im Haushalt zu übernehmen („action autonomy“, Keller/Otto 2011) und Verpflichtungen gegenüber Familien- und Dorffangehörigen einzuhalten. Demgegenüber werden westliche urbane Mittelschichtsfamilien mit hoher formaler Bildung in einer Gesellschaftsform, die finanzielle Unabhängigkeit zwischen den Generationen erlaubt, prototypisch für einen Erziehungsstil angesehen, in dem die Selbstbestimmung („autonomy“) und frühe Unabhängigkeit („interpersonal distance“) des Kindes im Vordergrund steht. Kinder lernen hier bereits früh, eigene Wünsche und Interessen zu äußern („psychological autonomy“, Keller/Otto 2011) und soziale Beziehungen als frei wählbar anzusehen. Soziokulturelle Kontexte, die sich durch eine hohe formale Schulbildung und entsprechend intergenerationaler finanzieller Unabhängigkeit einerseits, traditionelle Wertvorstellungen andererseits auszeichnen, sieht Kağıtçıbaşı als prototypisch für einen Erziehungsstil, in dem die materielle Selbstbestimmung des Kindes unter gleichzeitiger Beibehaltung enger emotionaler Verbundenheit im Familiensystem vorrangig gefördert werden. Je nach soziokultureller Einbettung werden die Dimensionen Autonomie und Relationalität unterschiedlich ausgehandelt. So kann auch angenommen werden, dass Eltern mit unterschiedlichem soziodemografischen Profil (eigene Sozialisation, Bildungsgrad, Schichtzugehörigkeit etc.) diese Dimensionen unterschiedlich in der Erziehung ihrer Kinder umsetzen.

Die Entwicklung und damit einhergehende Veränderung einer Person ist das Ergebnis dieser dialektischen Interaktion zwischen Kultur und Selbst. Dabei übernimmt eine Person im Laufe ihrer Entwicklung aber nicht einfach kulturelle Bedeutungssysteme und Praktiken, sondern gestaltet die Interaktion aktiv mit, distanziert sich mitunter auch von kulturellen Vorgaben und trägt dazu bei, dass Kultur im Wandel bleibt (Valsiner 2007). Zwar kann jeder Mensch somit aufgrund seiner individuellen Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit auch als Produzent/in der eigenen Entwicklung gesehen werden, jedoch können wir uns den kulturellen Orientierungen, die wir uns im Laufe unserer Sozialisation aufgrund unserer Teilnahme an Alltagspraktiken angeeignet haben und die als implizites Wissen unser Denken und Handeln im Sinne von konjunkturellen Erfahrungsräumen (Mannheim 1952) prägen, nur schwer entziehen.

Modernitätstheoretische Ansätze (Beck 1986; Taylor 1989) sehen die zunehmende Individualisierung moderner westlicher Gesellschaften einhergehend mit einer wachsenden Selbstvergewisserung des biografischen Gewordenseins. Rekonstruktive Biografieforschung greift dies auf und sieht individuelle Fallrekon-

struktionen auch immer als eine Widerspiegelung des Sozio-Kulturellen (Schulze 2010). Ausgangspunkt für ein kulturpsychologisches Verständnis von Entwicklung sind die Alltagspraktiken, an denen Kinder teilnehmen, also vorrangig Familieninteraktionen. Wenig ist jedoch darüber bekannt, wie sich bestimmte elterliche Sozialisationspraktiken hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relationalität langfristig auf die Identitätsentwicklung ihrer Kinder auswirken (vgl. hierzu auch Demuth/Keller 2011). Entsprechend dem Modell von Kağıtçıbaşı (2005) ist einerseits zu erwarten, dass eine Sättigung beider Dimensionen für eine gesunde psychische Entwicklung Voraussetzung ist. Andererseits kann aus modernitätstheoretischer Sicht angenommen werden, dass elterliche Sozialisationspraktiken in deutschen Mittelschichtsfamilien eher dem von Kağıtçıbaşı beschriebenen Familienmodell der Autonomie entsprechen.

In der vorliegenden Studie geht es um den Nachvollzug und das Verstehen von Lebensprozessen, die zu unterschiedlichen Entwicklungspfaden hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relationalität führen. Dies erfordert zum einen die Berücksichtigung der Primärsozialisation, d.h. insbesondere der frühen Alltagserfahrungen in der Familie (Keller 2007), zum anderen aber auch der subjektiven Deutungsmuster der Beforschten über die Lebensspanne. Beides wird hier als unweigerlich mit kulturellen Orientierungen verwoben, die vorrangig durch (sprachliche) Kommunikation vermittelt verstanden werden (Brockmeier 2005; Demuth 2008, 2011; Miller/Fung/Koven 2007; Ochs/Capps 2001). Ein Schwerpunkt der Studie liegt von daher auf den diskursiven und narrativen Alltagspraktiken sowie auf ethnografischem Material, das möglichst viel Aufschluss über den Alltag in den Familien gibt.

2. Theoretisch-methodologische Überlegungen

Die Studie folgt einer Methodenintegration im Sinne von Moran-Ellis und Kolleginnen (Cronin u.a. 2008; Moran-Ellis u.a. 2006). Sie verstehen Methodenintegration als Prozess der systematischen Zusammenführung unterschiedlicher methodischer Verfahren und Datensätze, die untereinander heterogen sind und je nach Natur der Datensätze entsprechend mit unterschiedlichen Verfahren ausgewertet werden, die für den jeweiligen Datensatz epistemologisch angemessen sind und als gleichberechtigt in die Analyse eingehen (Cronin u.a. 2008). Methodenintegration bezieht sich nach diesem Verständnis also nicht notwendigerweise (nur) auf die Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden, sondern auch auf die Kombination unterschiedlicher qualitativer Verfahren aus unterschiedlichen theoretischen Traditionen. Methodenintegration wird hier ähnlich dem Triangulationsmodell innerhalb der qualitativen Sozialforschung (Flick 2004, 2010) als Kombination *unterschiedlicher Perspektiven* auf ein zu untersuchendes Phänomen verstanden und *nicht* vorrangig im Sinne einer gegenseitigen Validierung von Befunden (Denzin 1989) und auch *nicht* im Sinne einer Evaluation verschiedener Verfahren, wie dies in vielen eher an der quantitativen Forschungslogik orientierten Mixed-Method Studien der Fall ist (für eine Diskussion vgl. z.B. Kelle 2007; Schreier/Odağ 2010). Auch versteht sich der hier vorgestellte Ansatz *nicht* als Methodenkombination im Sinne eines sequenziellen Phasenmodells, in dem aus einem größeren quantitativen Daten-

satz ein Subsample zur qualitativen Auswertung gezogen wird (Vertiefungsmodell), oder in dem ein offenes Verfahren als exploratives Vorgehen für die darauffolgende quantitative Erhebung folgt (Vorstudienmodell) (Mayring/Jenull-Schiefer 2005).

Vielmehr vertreten wir einen Ansatz von Methodenintegration, der sich auf die Triangulation unterschiedlicher *gleichberechtigter* Methoden, Datensätze, analytischer Befunde oder Perspektiven bezieht (Cronin u.a. 2008; Moran-Ellis u.a. 2006). In dem hier vorgestellten Design beziehen wir uns dabei vorrangig auf die Integration unterschiedlicher qualitativer Verfahren und deren jeweiligen theoretischen Verortung im Sinne einer Methodenkombination innerhalb des qualitativen Paradigmas (vgl. hierzu auch Morse 2010), in geringerem Maße aber auch auf die Integration quantitativer Methoden und Datensätze. Methoden und Datensätze sollen miteinander in Beziehung gesetzt werden, um unterschiedliche Dimensionen einer gemeinsamen übergreifenden Forschungsfrage aufzuzeigen und so der komplexen und vielschichtigen Natur sozialer Realität gerecht zu werden. Dabei soll zum einen jede Methode ihren eigenen Charakter beibehalten, d.h. die Befunde des einzelnen Datensatzes sollen in ihrer jeweiligen paradigmatischen Verortung gleichberechtigt behandelt werden, und aus den unterschiedlichen paradigmatischen Perspektiven eine Antwort auf die Forschungsfrage beisteuern; zum anderen sollen die Befunde datenübergreifend das zu untersuchende Phänomen längsschnittlich beleuchten und zum Verständnis und zur Erklärung von Entwicklungsverläufen beitragen. Ziel ist es, den Gegenstand, soweit die vorliegenden Daten es erlauben, so umfassend wie möglich abzubilden bzw. das angestrebte Verständnis des Forschungsgegenstandes durch unterschiedliche methodische Zugänge zu erweitern („sophisticated rigor“, Flick 2010).

Methodenintegration bezieht sich in unserem Ansatz also nicht so sehr auf den Vergleich der Ergebnisse und deren Konvergenz bzw. Divergenz (Schreier/Odağ 2010), sondern auf den *Prozess* des in Beziehungssetzens unterschiedlicher Datensätze, Methoden und theoretischer Perspektiven (Cronin u.a. 2008; Moran-Ellis u.a. 2006). Dies bringt auch der Begriff *Integration* – wörtlich „(Wieder)Herstellung eines Ganzen“ – zum Ausdruck, der das Zusammenfügen getrennter und essenziell unterschiedlicher Objekte beschreibt, die, wenn sie erfolgreich in Beziehung gesetzt werden, ein kohärentes Ganzes bilden, das größer ist als die Summe seiner Teile (Moran-Ellis u.a. 2006). Methodenintegration stellt die Forschenden nach diesem Ansatz vor die Herausforderung, das Spannungsverhältnis zwischen unterschiedlichen paradigmatischen Ansätzen auszuhalten und nicht der Versuchung zu erliegen, Daten eines Typs in ein anderes paradigmatisches Format zu übersetzen, z.B. indem qualitative Kategorien quantifiziert werden. Dabei gilt es einen Weg zu finden, der es jedem einzelnen Verfahren erlaubt, aus der jeweiligen Perspektive einen Beitrag zum tieferen Verständnis des zu untersuchenden Gesamtphänomens zu liefern.

Eine größtmögliche Integration ist dabei erreicht, wenn sie sich durch den gesamten Forschungsprozess, also von Beginn der Konzeption bis hin zur Darstellung der Ergebnisse, hindurch zieht. Auf der Ebene der Analyse scheint uns hierbei die von Moran-Ellis und Kolleginnen (Cronin u.a. 2008; Moran-Ellis u.a. 2006) vorgeschlagene Idee, einen „thematischen Faden“ induktiv herauszuarbeiten und iterativ über die Analyse der verschiedenen Datensätze weiterzuentwickeln, ein fruchtbarer Ansatz zu sein. Die Integration bereits in der frühen Phase der Analyse erlaubt es, dass Widersprüche und Abweichungen nicht erst

am Ende der Auswertung reflektiert werden, sondern bereits ab Beginn der Analyse durch systematisches miteinander in Beziehung setzen der unterschiedlichen Datensätze, z.B. mittels der Methode des minimalen und maximalen Vergleichs (Glaser/Strauss 1967), verständlich gemacht werden können.

3. Planung und Design

Die Untersuchungsgruppe der Primärstudie stellt eine Alterskohorte aus dem Mainzer Raum dar, die der Mittelschicht angehört und ab dem Zeitpunkt der Geburt bis zum Alter von 9 Jahren an unterschiedlichen Erhebungswellen teilnahm. Die Primärdaten wurden im Zeitraum von 1977–1985 im Rahmen einer Studie zu Einflussfaktoren auf die Entwicklung von Explorationsverhalten und Neugier erhoben (DFG Projekt Ke 263/6-5, vgl. z.B. Keller 1994; Keller/Boigs 1989; Keller/Schneider 1991; Keller u.a. 1987). Zentrale Befunde aus dieser Studie waren beispielsweise ein positiver Zusammenhang zwischen der Häufigkeit und der Qualität des Blickkontakts zwischen Mutter und Säugling im Alter von zwei bis vier Monaten, (was für den vorliegenden kulturellen Kontext als eine Komponente feinfühliges Verhalten im Sinne der Bindungstheorie interpretiert werden kann, vgl. hierzu Ainsworth u.a. 1978; Bowlby 1969; für eine kritische Diskussion vgl. Otto 2011) und der Häufigkeit des vom Kind im Alter von zwei, drei, vier, sechs und neun Jahren gezeigten manipulierenden¹ Explorationsverhalten (was im Sinne der Bindungstheorie als ein Zeichen sicherer Bindungsqualität interpretiert werden kann). Die Daten wurden in einem quasi-experimentellen Design zum Großteil zu Hause in der natürlichen Umgebung des Kindes durchgeführt. Neben den quasi-experimentellen Erhebungen gab es jedoch auch noch eine Reihe weiterer Datenerhebungen, die sowohl natürliche Familieninteraktionen (z.B. Abendessen), quasi-experimentelle Familieninteraktionen (z.B. Spielinteraktionen, Buchvorlesen), Kinderzeichnungen (Familie in Tieren) sowie eine Reihe unterschiedlicher Fragebögen (u.a. zu Essens-, Spiel- und Lebensgewohnheiten des Kindes, elterlichen Sozialisationszielen), strukturierte Interviews (z. B. zu elterlichen Erziehungsvorstellungen) und Feldnotizen. Ein Teil der Primärdaten werden nun im Sinne einer „Supra-Analyse“ (Heaton 2008; Medjedović 2010) unter einer neuen theoretischen und methodischen Forschungsperspektive erneut analysiert. Gleichzeitig wird die Längsschnittuntersuchung durch eine weitere Datenerhebung mit den noch zu Verfügung stehenden Teilnehmenden im Jahre 2004/2005 ergänzt („assorted analysis“, ebd.).

3.1 Sekundäranalyse

Die Primärdaten umfassen eine Reihe von Fragebögen, videografierten Eltern-Kind-Interaktionen, experimentellen Erhebungen, ethnografischen Forschungsnotizen und Berichten, Kinderzeichnungen und Fotomaterial. Da es sich bei der Primärstudie nicht um eine Panel-Studie (gleiche Daten werden über einen längeren Zeitraum verglichen) handelt, sondern eine Vielfalt unterschiedlicher Da-

tensätze für die Sekundäranalyse zur Verfügung steht, stellt sich die Frage nach den Auswahlkriterien, die darüber entscheiden, welche Datensätze in die Sekundäranalyse eingehen sollen (vgl. hierzu Medjedović 2010). Leitend waren dafür die folgenden Kriterien:

- 1) Zunächst wurde die *Passung* der Daten überprüft, d.h. die generelle Eignung des Datenmaterials für die neue Forschungsfrage. Diejenigen Datensätze, die beispielsweise einen sehr eingeschränkten Fokus auf die Erfassung von Explorationsverhalten hatten (Spielen mit unterschiedlichen speziell angefertigten Explorationskisten in einem Experimentaldesign) wurden *nicht* in die Sekundäranalyse einbezogen. Datensätze, die einen eher offenen, alltagsnahen Charakter hatten und sowohl Einblick in Erziehungsstrategien der Eltern erlaubten als auch eine inhaltliche Interpretation hinsichtlich der Förderung von Autonomie und Relationalität zulassen, wurden als für die neue Fragestellung passend beurteilt und gehen von daher in die Sekundäranalyse ein (vgl. hierzu auch die unten aufgeführten Überlegungen).
- 2) Es wurden nur diejenigen *Fälle* in die Auswertung einbezogen, von denen zu allen ausgewählten Zeitpunkten Datenmaterial vorliegt.
- 3) Die unterschiedlichen vorhandenen Datensätze wurde dahingehend überprüft, ob dem neuen Forschungsgegenstand *angemessene Erhebungsmethoden* angewandt und valide umgesetzt wurden und ob die auf die neue Forschungsfrage bezogenen Sicht- und Handlungsweisen der Teilnehmenden in einer angemessenen Tiefe in den Daten repräsentiert sind.

Die Auswahl richtete sich auch nach den folgenden Überlegungen: (1) Entwicklung vollzieht sich in der sozialen Interaktion. Kulturelle Orientierungen manifestieren sich in kommunikativem Handeln und werden mittels Kommunikation diskursiv konstruiert. Von daher waren vor allem *videografierte möglichst alltagsnahe Familieninteraktionen* für die Sekundäranalyse die erste Wahl. Diese Interaktionen sollen nun diskurs- bzw. konversationsanalytisch (Deppermann 2010; Potter/Wetherell 1987; Potter 2007) ausgewertet werden. (2) Kulturelle Orientierungen manifestieren sich darüber hinaus in elterlichen *Sozialisationszielen*. Die verschiedenen vorliegenden Fragebögen und Material aus strukturierten Interviews der Primärstudie wurden deshalb dahingehend überprüft, ob sie Daten zur Erfassung von Sozialisationszielen der Eltern bzw. zur Erfassung des sozialen Umfeldes und der Alltagserfahrung des Kindes enthalten, die eine Interpretation hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relationalität zulassen. Eine Auswahl entsprechender einzelner Fragebogenitems und Interviewdaten soll nun in die Sekundäranalyse eingehen. (3) *Ethnografische Dokumente*, wie z.B. Feldnotizen, Berichte und Fotomaterial, geben weiteren Aufschluss über den Familienalltag der Teilnehmenden und wurden von daher ebenfalls ausgewählt. (4) *Kinderzeichnungen* können als symbolischer Ausdruck sowohl individueller psychischer Vorgänge als auch kultureller Objektivationen angesehen werden und stellen von daher wertvolle Dokumente für entwicklungspsychologische Forschung dar (Billmann-Mahecha 2005, 2010). Gleichzeitig ist die Interpretation von Kinderzeichnungen, vor allem als diagnostisches Mittel, umstritten (ebd.). Vorliegende Kinderzeichnungen, die in der Primärerhebung im Rahmen des Tests „Familie in Tieren“ (Brem-Gräser 1980) erhoben wurden, sollen in die Sekundäranalyse eingehen, jedoch nicht nach dem standardmäßigen Auswertungsvorgehen des Tests ausgewertet werden. Vielmehr sollen die Zeichnungen, um die Gefahr der Missinterpretation weitgehend ein-

zudämmen, unter Einbeziehung weiterer, für jede/n Teilnehmende/n vorliegender möglichst umfassender Kontextinformationen ausgewertet werden. Dies beinhaltet beispielsweise Notizen über den Zeichenprozess (Reihenfolge der gezeichneten Tiere) sowie über die vom Kind dazu geäußerten Kommentare. Darüber hinaus sollen im Anschluss an die Zeichnungen an das Kind offen gestellte Fragen („Stell Dir vor Du wärst ein Zauberer und könntest die Welt verändern, was würdest Du ändern“) sowie weitere Feldnotizen zur derzeitigen Familiensituation berücksichtigt werden.

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die für die Sekundäranalyse ausgewählten Datensätze.

Tabelle 1: Beispielitems aus den für die statistische Auswertung ausgewählten Fragebogendaten

Fragebogen	Beispiel-Item
t0 Familienklima	<ul style="list-style-type: none"> – Bei uns in der Familie unterstützen und helfen sich eigentlich alle gegenseitig (Relationalität) – Bei uns findet man es gut, wenn man möglichst wenig aufeinander angewiesen ist (Autonomie)
t12 Lebens-/Spielgewohnheiten	<p>Was für Eigenschaften sollte ein Buch Ihrer Ansicht nach für Ihr 5-jähriges Kind haben?</p> <ul style="list-style-type: none"> – Das Kind soll durch die Geschichten sittlich gefördert werden (Relationalität) – Der Inhalt muss dem momentanen Interessenbereich des Kindes entsprechen (Autonomie)
t17 Autonomy-Relatedness-Inventory	<ul style="list-style-type: none"> – Bei Entscheidungen, die mich selbst betreffen, berücksichtige ich zuerst die Interessen meiner Familie (Relationalität) – Jeder ist für sich selbst verantwortlich (Autonomie)

3.2 Erweiterung des Längsschnitts durch eine neue Erhebungswelle

27 der mittlerweile erwachsenen Kinder konnten kontaktiert werden, 24 davon erklärten sich bereit, an einer erneuten Datenerhebung teilzunehmen. Primäres Ziel dieser erneuten Datenerhebung war es, die Lebensverläufe der Teilnehmenden aus deren subjektiver Sicht zu erfassen und somit eine retrospektive mit einer prospektiven Perspektive (basierend auf den Primärdaten) zu verbinden. Darüber hinaus sollten auch mehrere statistische Maße zur Erfassung kultureller Orientierungen, Selbstkonzepte und psychischer Resilienz erhoben werden.

Die Teilnehmenden wurden nach einer telefonischen Erstinformation und Terminvereinbarung zu Hause besucht. Vorab erhielten sie postalisch folgende Fragebögen:

- einen in Anlehnung an die *Family Allocentrism Scale* entwickelten Fragebogen zur Erfassung der Dimensionen Autonomie und Relationalität (Keller u.a. 2004),
- *Sense of Coherence Skala* (Leipziger Kurzsкала mit 9 Items SOC-L9) zur Erfassung von Resilienz (Antonovsky 1987),
- das *Selbstkonzept-Inventar SKI* (Georgi/Beckmann 2004).

Hierzu wurde ein narrativ-biografisches Interview durchgeführt, das mit einem offenen Teil begann (Schütze 1983), an den sich ein halbstrukturierter Interviewteil gemäß dem problemzentrierten Interview (Witzel 2000) anschloss. Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, die Interviewlänge variierte zwischen 1 und 3 Stunden. Im Anschluss wurden die Aufnahmen digitalisiert und gemäß den von Bohnsack (1999) vorgeschlagenen Transkriptionsregeln transkribiert. Die Interviews wurden mittels theoretischem Kodieren (Glaser 1978, Strauss/Corbin 1996) analysiert. Ziel war jedoch nicht das Herausarbeiten einer zentralen Kernkategorie, wie von Strauss & Corbin vorgesehen, sondern eine Typologie von biografischen Entwicklungspfaden (vgl. hierzu auch Schulze 2010). Von daher übernahmen wir zwar die Verfahren des offenen und axialen Kodierens sowie die Methode des ständigen Vergleichs, wichen aber von dem klassischen Vorgehen der Grounded-Theory-Methodologie insofern ab, als dass wir die Achsenkategorien zur Entwicklung einer „Entwicklungspfad-Typologie“ hernahmen (vgl. Herschelmann 2009 für ein ähnliches Vorgehen). Nach der Rekonstruktion des dimensional Profils der erarbeiteten Achsenkategorien und einer systematischen Fallkontrastierung (minimaler/maximaler Vergleich) wurde sukzessive eine entsprechende Typologie erstellt. Der Rahmen dieses Beitrags erlaubt leider keine ausführliche Beschreibung dieser Typologie (ausführlicher dazu vgl. Demuth/Keller 2011; Demuth u.a. i.E.; Demuth 2010). Zum besseren Verständnis soll jedoch eine kurze Zusammenfassung vorgestellt werden:

Entwicklungsverläufe hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relationalität zeichnen sich durch unterschiedliche dimensionale Ausprägungen der folgenden Achsenkategorien aus: (1) *Die Art und Weise, wie die Ursprungsfamilie Autonomie und Relationalität vermittelt und selbst vorlebt.* (2) *Die subjektiv erlebte Unterstützung (emotional, materiell, sozial) durch die Ursprungsfamilie.* (3) *Konfrontationen mit lebensgeschichtlichen Herausforderungen und deren Bewältigung.* Je nach dimensionalem Profil dieser Achsenkategorien ergeben sich folgende drei Typen und Untertypen:

Typ 1:

Die Lebensgeschichten dieser Teilnehmenden zeichnen sich durch die zentrale Rolle enger und stabiler sozialer Beziehungen aus. In einer Gruppe (Subtyp A) geben die Erzählungen eine Übernahme des Lebensstils der Eltern und ein Verhaftetsein in traditionellen Strukturen wieder. Die Eltern werden über die Kindheit hinaus als unterstützend erlebt. In den Lebensgeschichten wird darüber hinaus ein gewisses Sicherheitsstreben deutlich. In einer anderen Gruppe (Subtyp B) geben die Erzählungen eine Abgrenzung gegenüber dem Lebensstil der Eltern wider, die von den Teilnehmenden in ihrer Kindheit und Jugend nicht als unterstützend erlebt wurden. Enge soziale Beziehungen werden außerhalb der Kernfamilie als „Ersatz“ für die eigenen Bedürfnisse gesucht. Individuelle Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung nehmen in beiden Gruppen eine untergeordnete Rolle ein.

Typ 2:

Die Lebensgeschichten dieser Teilnehmenden zeichnen sich sowohl durch die zentrale Rolle enger und stabiler sozialer Beziehungen als auch durch ein starkes Streben nach individueller Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung aus, insbesondere auf beruflicher Ebene. Die Teilnehmenden beschreiben ihre Ursprungsfamilie als in vielerlei Hinsicht unterstützend. Die Eltern pflegten

selbst ein intaktes enges soziales Netz und familiäre Beziehungen. Gleichzeitig wurden die Kinder von Beginn an zur Selbstbestimmung und persönlichen Verantwortung für eigene Entscheidungen ermutigt. Wendepunkte und biografische Herausforderungen werden dank des „sozialen Puffers“ durch die Familie gut bewältigt. Die Lebensgeschichten spiegeln eine weitgehende Identifikation mit dem elterlichen Lebensstil wider.

Typ 3:

Die Lebensgeschichten dieser Teilnehmenden zeichnen sich durch ein starkes Streben nach individueller Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung auf beruflicher und privater Ebene wider. Beziehungen werden als wichtig beschrieben, haben aber im Vergleich zu den anderen Teilnehmenden einen deutlich geringeren bzw. andersartigen Stellenwert. Die Lebensgeschichten einer Untergruppe von weiblichen Teilnehmenden (Subtyp A) zeichnen sich durch eine starke Ambivalenz zwischen starkem fürsorglichen Verantwortungsgefühl gegenüber einem Elternteil und starkem Autonomiestreben aus. Sie beschreiben eine Rollenumkehrung, in der sie schon früh erwachsen sein und für die Eltern sorgen mussten, wodurch eigene Bedürfnisse nur unzureichend erfüllt wurden. Die Lebensgeschichten gleichen einem Dilemma, aus dem sich die Teilnehmenden befreien möchten und doch nicht können. Eine weitere Untergruppe männlicher Teilnehmer (Subtyp B) konstruiert ihre Lebensgeschichte ebenfalls sehr autonomiebetont. Das Streben nach Unabhängigkeit scheint hier jedoch eher in frühen Ausgrenzungserfahrungen begründet zu sein und als Kompensation für Anerkennung zu dienen. Sie berichten jedoch, dass sie sich momentan in einer Phase befinden, in der ihnen zunehmend deutlich wird, dass enge stabile Beziehungen und damit einhergehende Einschnitte im eigenen Autonomiestreben eventuell wichtiger sind als bislang angenommen.

Die narrative Konstruktion der Teilnehmenden wird in unserem Ansatz nicht als Wiedergabe des Lebenslaufes gefasst, sondern im Sinne der narrativen Psychologie (Bruner 1990; Crossley 2000) als aktive und selektive Konstruktion von Handlungen und Erfahrungen und deren subjektiven Deutungen. Autobiografische Erzählungen sind zwar an die Erlebnisse einer Person gebunden, jedoch ist die Bedeutung der erzählten Ereignisse eine sprachliche Konstruktion. Diese Konstruktionen sind aus kulturpsychologischer Sicht immer ausgerichtet auf ein bestimmtes Telos, d.h. immer auch geleitet von bestimmten kulturell eingebetteten Wertesystemen (Brockmeier 2006). Das heißt, narrative autobiografische Erzählungen sind sowohl ein sprachliches als auch ein soziales bzw. kulturelles Produkt. Die unterschiedlichen Typen von Entwicklungspfaden spiegeln demnach nicht nur individuelle lebensgeschichtliche Aufschichtungen wieder, sondern orientieren sich implizit auch an einem kulturspezifischem *master narrative* (Brockmeier 2005, 2006), d.h. der Vorstellung davon, was in dem spezifischen kulturellen Kontext als ein „gutes Leben“ angesehen wird. Zum anderen zeigt die Typologie, dass trotz relativ homogenem sozio-kulturellen Hintergrund unterschiedliche Betonungen und Bedeutungen von Autonomie und Relationalität möglich sind. Zur weiteren Aufklärung dieser Variabilität sollen nun, wie im Folgenden erläutert, die ausgewählten Primärdaten, gemeinsam mit den narrativen Interviews in die Erarbeitung einer längsschnittlichen Typologie eingehen.

3.3 Längsschnittliche Einzelfallanalysen und Erarbeitung einer Typologie von Entwicklungspfaden

Die Methodenintegration in unserem Vorgehen folgt weitgehend einer dem qualitativen Paradigma verpflichteten Forschungslogik, d.h. einer generell entdeckenden Orientierung – oder um mit Morse & Niehaus (2009) zu sprechen, einem „inductive theoretical drive“. Es sollen unterschiedliche Perspektiven (z.B. Alltagsverhalten in der Familie in der frühen Kindheit; subjektive Sichtweisen der Eltern; Außenperspektive durch die Forschenden; retrospektive Rekonstruktion durch die Teilnehmenden) auf den zu untersuchenden Gegenstand bzw. zur Beantwortung der Forschungsfrage eingenommen werden. Diese zielt darauf ab, kulturelle Orientierungen und deren Vermittlung in der Familie zu untersuchen und eventuelle Sozialisationspraktiken zu identifizieren, die Autonomie bzw. Relationalität fördern. Die Daten der Primäruntersuchung sollen dabei mit den narrativen Selbstkonstruktionen der mittlerweile erwachsenen Teilnehmenden systematisch in Verbindung gebracht werden. Dabei ist der übergeordnete auswertungsmethodologische Rahmen am Forschungsstil der Grounded Theory ausgerichtet, wobei unter diesem methodologischen Dach – wie dargestellt – auch andere Verfahren eingesetzt werden (beispielsweise diskursanalytische Verfahren bei der Auswertung der Familieninteraktionen). Die Daten werden zunächst auf Basis von Einzelfallanalysen betrachtet und dann mittels der Methode des minimalen und maximalen Vergleichs systematisch und iterativ mit den anderen Einzelfallanalysen kontrastiert. Die einzelnen Datensätze werden also nicht getrennt nebeneinander ausgewertet, sondern es findet eine Vernetzung zwischen den einzelnen Datensätzen auf Einzelfallbasis statt. Ziel ist die Erarbeitung einer Typologie basierend auf dem Konzept der Äquifinalität von Sato und Kolleg/innen (Sato u.a. 2007; Sato/Hidaka/Fukuda 2009, vgl. Abbildung 1).

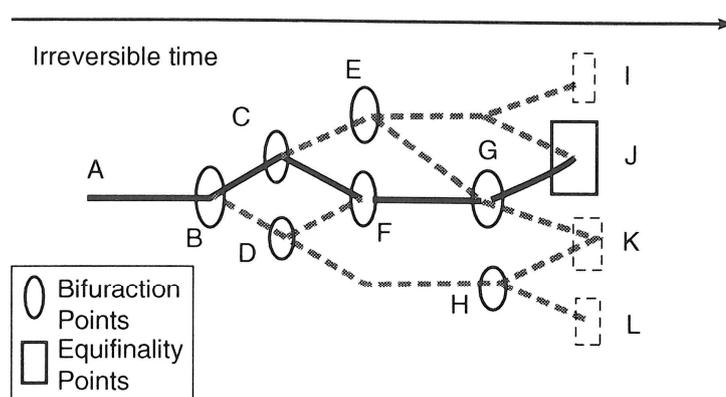


Abbildung 1: Das Modell der Äquifinalität von Sato und Kollegen (aus: Sato u.a. 2009, S. 227)

Menschliche Entwicklung wird hier als offenes dynamisches System verstanden. Das gleiche Entwicklungsergebnis kann durch unterschiedliche Entwicklungsverläufe erreicht werden (*bifurcation points*). Entwicklung wird demnach nicht

als linearer Verlauf aufgefasst, sondern schließt Veränderungen von Orientierungen und Handlungen aufgrund von Erfahrungsaufschichtungen (Schütze 1983) mit ein. Ein qualitativ-interpretativer Zugang und das Einbeziehen unterschiedlichster längsschnittlicher Daten erlaubt, die Zusammenhänge, die zu möglichen Veränderungen geführt haben, bestmöglich zu rekonstruieren.

Ausgehend von der oben kurz skizzierten Typologie aus den narrativen Interviews kann nun eine Fallauswahl im Sinne der qualitativen Forschungslogik (z. B. Schreier/Odağ 2010) erfolgen. Es werden zwar letztendlich alle 20 Fälle einbezogen, von denen ein kompletter Datensatz über den Gesamtzeitraum von 27 bzw. 28 Jahren vorliegt, jedoch werden die Daten im Sinne eines längsschnittlichen Einzelfalles ausgewertet – also alle relevanten Daten einer Person über den gesamten Erhebungszeitraum von t1 bis t17 – und die weiteren Fälle sukzessive im Sinne des minimalen und maximalen Vergleichs hinzugezogen. In jeden Einzelfall sollen die in Tabelle 1 aufgelisteten Daten der Primärerhebung einfließen.

Neben den qualitativ erhobenen Daten sollen hier auch Fragebogendaten aus der Primärstudie in die Einzelfallanalyse miteinbezogen werden. Dazu gehören offene Antworten aus Fragen zum *Verlauf des letzten Jahres* (z.B. Gab es einen Umzug? Wurde ein Geschwister geboren? Wie hat Ihr Kind darauf reagiert? Wie ist der normale Tagesablauf? Was war wichtigstes Ereignis für Kind im vergangenen Jahr?), zu *Erziehungszielen* (z.B. Was verstehen Sie ganz allgemein unter „Erziehung“? Wie sieht das im Alltag aus? Können Sie einige Ziele nennen, die Sie für wichtig halten?) sowie Antworten auf vorgegebene Fragebogentems zum *Familienklima* (z.B. In unserer Familie findet man es ganz in Ordnung, wenn jeder seine eigenen Interessen vertritt, In unserer Familie geht jeder auf die Sorgen und Nöte des anderen ein), zu *Erziehungsstilen* (z.B. Ich werde mein Kind genauso erziehen wie ich erzogen wurde), zu *Lebensgewohnheiten* (z.B. Das Kind erzählt beim Essen seine Tageserlebnisse, Das Kind soll sich beim Essen ruhig verhalten) und *Spielgewohnheiten des Kindes* (z.B. Wenn Ihr Kind ein neues Spielzeug bekommen hat, zeigen Sie ihm dann in der Regel, wie es damit spielen kann, oder lassen Sie es das selbst herausfinden?).

Aus dem Datenkorpus der videografierten Familieninteraktionen, der Berichte und Fotomaterialien sowie der Kinderzeichnungen und Fragebogendaten sollen dann übergreifende Muster von Entwicklungsverläufen herausgearbeitet werden. Es sollen zunächst möglichst starke Kontrastfälle des Äquifinalitätspunktes miteinander verglichen werden (Strategie des maximalen Vergleichs) und anschließend jeweils ähnliche Fälle eines Typus hinzugezogen werden (Strategie des minimalen Vergleichs). Aus der Typologie des Äquifinalitätspunktes ergeben sich untereinander verschiedene Fälle, innerhalb eines Typus jedoch ähnliche Fälle.

Der Erkenntnisgewinn, der aus der Sekundäranalyse der frühen Daten gewonnen werden kann, soll dazu beitragen, mögliche systematische Zusammenhänge zwischen Sozialisationspraktiken in der Kindheit und narrativen Selbstkonstruktionen im frühen Erwachsenenalter aufzudecken. Hierzu bietet das Längsschnittdesign verschiedene entwicklungspsychologische Möglichkeiten der Auswertung: beispielsweise können die Erziehungsziele (t 13) in den konkreten videografierten Alltagsinteraktionen (t10, t11, t12, t13) überprüft werden. Retrospektive Deutungen aus den narrativen Interviews (t17) können mit früheren videografierten Familieninteraktionen sowie mit den ethnografischen Feldnotizen den Forschenden systematisch verglichen und in Beziehung gesetzt werden.

Durch die auf diese Weise hervorgebrachten Einzelfallanalysen wird die Aufschichtung von Erfahrungen nachvollziehbar und eventuelle *bifurcation points* identifizierbar.

3.4 Integration statistischer Verfahren

Als ein weiterer Schritt sollen neben der Integration unterschiedlicher qualitativer Daten und Verfahren aus unterschiedlichen Erhebungswellen hervorgegangene Fragebogendaten sowohl der Primärstudie als auch der neuen Datenerhebung miteinander in Beziehung gesetzt werden. In dieser standardisierten Teilstudie sollen korrelative Zusammenhänge zwischen den jeweils durch Fragebogen erhobenen *Lebens- und Spielgewohnheiten* des Kindes (t12), den *Erziehungszielen* der Eltern (t13) und den Werten des *Autonomy-Relatedness-Inventory (ARI)* der mittlerweile erwachsenen Kinder (t17) überprüft werden. Hierzu wurden aus den Fragebögen der Primärstudie zunächst einzelne Items ausgewählt, die zur Beantwortung der neuen Fragestellung geeignet erschienen. Die einzelnen Items wurden dabei den Skalen „Autonomie“ und „Relationalität“ zugeordnet und gegebenenfalls gewichtet.

Tabelle 2 gibt einen Überblick der ausgewählten Fragebögen und entsprechender Beispielitems:

Tabelle 2: Gesamtübersicht der Datenauswahl für die Sekundäranalyse

	N	Bericht	Fragebogen/Befragung	Video	Sonstiges
t0 (vor Geburt)	24	Soziodemographische Daten	Familienklima		
t3 (10 Wochen)	21			Spielinteraktionen Mutter-Kind	Fotos Umgebung
t7 (9 Monate)	14			Spielinteraktionen Mutter-Kind	
t9 (2 Jahre)	24			Spielinteraktionen Mutter-Kind	
t10 (3 Jahre)	22	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen	Erziehungsfragebogen	Abendessen-Interaktion Bilderbuch vorlesen	
t11 (4 Jahre)	24	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen		Handpuppenspiel	
t12 (5 Jahre)	22	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen	Lebens-/ Spielgewohnheiten	Spielinteraktionen Mutter-Kind Vater-Kind	Beschreibung Kinderzimmer
t13 (6 Jahre)	22	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen	Erziehungsziele	Familienverkleidungsspiel	Zeichnung Familie in Tieren; Tiefeninterview
t14 (7 Jahre)	20	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen			Schulberichte
t15 (9 Jahre)	20	Verlauf letztes Jahr; Feldnotizen	Familienrekonstruktion		
t17 (27/28 Jahre)	24		ARI;SOC;TST;SKI		Narrativ-biographische Interviews

Von Interesse ist hier, inwiefern es statistische Zusammenhänge zwischen den in der frühen Kindheit von den Eltern geäußerten Erziehungszielen bzw. -praktiken und den später von den erwachsenen Kindern geäußerten Einstellungen gibt. Die hieraus resultierenden Befunde sollen dann als eine weitere Perspektive auf den Gegenstand dienen und mit den qualitativen Analysen verglichen werden, um die etwaigen Zusammenhänge verstehend zu erklären. Dabei sind nicht nur Übereinstimmungen für den Erkenntnisgewinn hilfreich, sondern

mitunter eröffnen gerade die Abweichungen fruchtbare Einsichten für die Forschungsfrage (Witzel 2010; Flick 2010).

4. Fazit und Ausblick

Die vorgestellte Längsschnittuntersuchung zur Rekonstruktion unterschiedlicher Entwicklungspfade stellt den Versuch einer systematischen Integration unterschiedlicher *Datenquellen* (alter und neuer Daten), unterschiedlicher *Datentypen* (Fragebogen, Videointeraktionen, Bildmaterial etc.) sowie unterschiedlicher *Erhebungszeitpunkte* (Längsschnitt) dar. Eine Integration unterschiedlicher (Erhebungs- und Auswertungs-)Methoden geschieht im Sinne einer Perspektiventriangulation, in der die unterschiedlichen, vorrangig qualitativen Verfahren gleichberechtigt in die Studie eingehen. Ein solches Vorgehen wird in der Literatur ob der epistemologischen Spannungen, die dadurch entstehen bisweilen als sehr herausfordernd angesehen (vgl. z.B. Morse/Niehaus 2009 sowie von der Lippe/Mey/Frommer in dieser Ausgabe). Dies bezieht sich wohlgerne nicht nur auf Divergenzen zwischen qualitativen und quantitativen Paradigmen, sondern auch auf innerparadigmatische Divergenzen, wie beispielsweise zwischen der Diskursanalyse und einem Vorgehen nach der Grounded Theory. Unserer Ansicht nach ist eine systematische Integration dieser unterschiedlichen Verfahren jedoch nicht unmöglich, sondern birgt vielmehr ein großes Potenzial für ein tieferes Gesamtverständnis der Forschungsfrage, sofern die unterschiedlichen perspektivischen Zugänge als solche bewusst reflektiert und, wie einleitend erläutert, als sich ergänzend verstanden werden.

Ziel der Studie ist eine umfassende Entwicklungstypologie hinsichtlich der Dimensionen Autonomie und Relationalität, aus der sich eine ganzheitliche Perspektive auf menschliche Entwicklung in kulturellem Kontext ergibt. Sich eventuell ergebende Divergenzen in den Ergebnissen durch unterschiedliche Verfahren (hier vor allem in den statistischen Auswertungen im Vergleich zu den Fallanalysen) soll dabei als Anlass für weitergehende und ganz neue Überlegungen fruchtbar genutzt werden (Schreier/Odağ 2010).

Eine Einzigartigkeit der Studie besteht in der Verbindung videografischer und ethnografischer Dokumente aus der Kindheit mit den späteren narrativen Selbstkonstruktionen der Teilnehmenden. Hier stellt sich einerseits die Herausforderung einer epistemologischen Passung im Hinblick darauf, ob Narrationen als soziale Konstruktion oder als Wiedergabe des „tatsächlich“ Erlebten gesehen werden. Ein Brückenschlag besteht darin, dass Erzählungen von biografischen Erfahrungen zwar sozial konstruiert, aber nur möglich sind, wenn sie auf real erlebte Erfahrungen verweisen, die jenseits diskursiver Konstruktionen liegen (Schulze 2010; Lucius-Hoene 2010). Ähnlich stellt sich aus diskursanalytischer Perspektive das Spannungsverhältnis, dass das Selbst einerseits lokal situiert und diskursiv konstituiert wird, sich andererseits lebenslang durch soziale Interaktionen entwickelt, so dass wiederholte diskursive Interaktionsmuster zu mehr oder weniger stabilen Selbstkonstruktionen führen (Bamberg 2011). Ziel ist in jedem Fall nicht die Überprüfung des Wahrheitsgehalts des Erlebten, sondern die Rekonstruktion von Entwicklungspfaden, die zu einer bestimmten sozialen Konstruktion des Selbst führen. Diskursive Prak-

tiken – sei es in autobiografischen Lebensgeschichten oder in Alltagsinteraktionen – weisen immer auch auf implizite kulturelle Orientierungen hin, mit denen diese Praktiken verwoben sind. Diese gilt es in dieser Studie zu identifizieren.

Eine weitere Herausforderung stellt sich in Bezug auf die Sekundäranalyse, da hier der Prozess der Datenauswertung von dem Prozess der Datenerhebung abgekoppelt ist, was verschiedene methodologische Implikationen nach sich zieht (für eine eingehende Diskussion vgl. Medjedovic 2010). Beispielsweise liegt ein Prinzip qualitativer Forschung darin, Daten nicht als objektive und im Feld vorzufindende Entitäten zu verstehen, sondern als sozial und kontextuell konstruierte Produkte (Medjedovic 2010; Mey 2000; Roth/Breuer/Mruck 2003). Auch wenn es nicht mehr gänzlich möglich ist, den Status, den die unterschiedlichen an der Primäruntersuchung beteiligten Forschenden hatten, zu rekonstruieren, so ist dies jedoch wenigstens teilweise möglich: Zum einen war die heutige Projektleiterin Heidi Keller auch an der ursprünglichen Datenerhebung maßgeblich beteiligt; zum anderen liegen zahlreiche Forschungsnotizen aus der Primäruntersuchung vor, die einen Einblick in weitere Metainformationen über die Kontextbedingungen gewähren;² und drittens ist zumindest bei den Datensätzen von Familieninteraktionen, der unmittelbare Kontext durch die Videografierung und detaillierte Transkribierung dieser Interaktionen direkt zugänglich und somit rekonstruierbar. Der sozio-kulturelle (Makro-)Kontext schließlich kann sowohl demografisch (Mittelschichtsfamilien), geografisch (Mainz und Umgebung) als auch historisch verortet werden und somit als Hintergrundwissen für die Analyse dienen.

Bei einer Fallzahl dieser Größe stellt sich darüber hinaus die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit. Das Sample stellt ein selektives Subsample der Primärstudie dar, das nur die Teilnehmenden einbezieht, die motiviert (und wieder auffindbar) waren, um sich an der erneuten Studie zu beteiligen. Ziel der Studie ist es jedoch nicht, aus den Befunden Universalaussagen abzuleiten, sondern kontextspezifische Arbeitshypothesen (Schreier 2010). Durch den Vergleich mehrerer Fälle und die Herausarbeitung einer detaillierten Typologie mit möglichst dichten Beschreibungen (Geertz 1983) soll das Zusammenspiel unterschiedlicher Kontextbedingungen, die zu einem bestimmten Entwicklungspfad geführt haben, deutlich gemacht werden. Diese Informationen erlauben zu einem gewissen Grad die Annahme einer Übertragbarkeit (transferability, Lincoln/Guba 1985) bzw. Anwendung der Ergebnisse auf ähnliche Kontextbedingungen. Des Weiteren soll die Entwicklung und Überprüfung von Hypothesen und theoretischen Konzepten zur Rolle von Autonomie und Relationalität in kulturspezifischen Entwicklungspfaden zur Erweiterung bestehender theoretischer Modelle (Keller 2007; Kağıtçıbaşı 2005) beitragen.

Als Ausblick bieten sich mehrere Anknüpfungspunkte für weitere Studien an: Dies können zum einen weitere Sekundäranalysen von längsschnittlichen biografischen Datensätzen zur gleichen Fragestellung sein, um eine Ergänzung bzw. Vergrößerung der Untersuchungsgruppe zu erzielen und i.S. einer *cross-validation* (Medjedovic 2010) den Verallgemeinerbarkeitsgrad der Befunde abzusichern bzw. zu erweitern. Zum anderen lassen die einzelnen Datensätze auch einen historischen Vergleich einzelner Erhebungen, wie beispielsweise Abendessen- oder Mutter-Kind-Interaktionen (vgl. auch Keller/Lamm 2005) zu. Schließlich sind auch noch das Hinzuziehen weiterer Daten aus der Primärerhebung sowie gegebenenfalls weitere Neuerhebungen mit den Teilnehmenden denkbar,

um eine theoretische Sättigung voranzutreiben und die Entwicklungsverläufe über die Lebensspanne weiter zu verfolgen.

Danksagung

Sowohl die Primärstudie als auch das aktuelle Projekt, dessen Forschungsdesign in diesem Beitrag vorgestellt wird, stand bzw. steht unter der Leitung von Prof. Dr. Heidi Keller, Universität Osnabrück. Das Projekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Zeitraum von 1977 bis 1986 gefördert (Projekt Ke 263/6-5). Die Datenerhebung im Jahr 2004/2005 wurde durch die Universität Osnabrück teilfinanziert.

Ich danke den beiden anonymen Reviewenden sowie den Herausgebern Holger von der Lippe und Günter Mey für die hilfreichen Rückmeldungen in der Überarbeitung dieses Manuskripts.

Anmerkungen

- 1 D.h. manuellem, in Abgrenzung zu visuellem oder verbalem Explorationsverhalten.
- 2 Hier sei noch angemerkt, dass gleichzeitig die Betrachtung des Datensatzes durch Forschende, die an der Primärerhebung nicht beteiligt waren, eine gewisse Distanz gewährleistet, wodurch weitere Aspekte aufgedeckt werden können, die mitunter von den Primärforschenden zunächst nicht gesehen wurden (Medjedovic 2010, S. 314).

Referenzen

- Ainsworth, M./Blehar, M./Waters, E./Wall, S. (1978): *Patterns of Attachment: A Psychological Study of the Strange Situation*. Hillsdale, N. J.
- Antonovsky, A. (1987): *Unraveling the Mystery of Health*. San Francisco.
- Bakan, D. (1966): *The Duality of Human Existence: Isolation and Communication in Western Man*. Chicago.
- Bamberg, M. (2011): Who am I? Narration and Its Contribution to Self and Identity. In: *Theory & Psychology* 21 (1), pp. 1–22
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.
- Billmann-Mahecha, E. (2005): Die Interpretation von Kinderzeichnungen. In: Mey, G. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln, S. 435–453.
- Billmann-Mahecha, E. (2005): Auswertung von Zeichnungen. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 707–722.
- Bohnsack, R. (1993): *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen.
- Bowlby, J. (1969): *Attachment and Loss*, Vol. 1: Attachment. New York.
- Brem-Gräser, L. (1980): Familie in Tieren: Die Familiensituation im Spiegel der Kinderzeichnung. Entwicklung eines Testverfahrens. München.
- Brockmeier, J. (2005): Erzählungen verstehen. In: Mey, G. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln, S.185–209.
- Brockmeier, J. (2006): Erzählung und kulturelles Verstehen. In: *Journal Für Psychologie* 14 (1), S. 12–34.
- Bruner, J. (1990): *Acts of Meaning*. Cambridge, MA.

- Cronin, A./Alexander, V. D./Fielding, J./Moran-Ellis, J./Thomas, H. (2008): The Analytic Integration of Qualitative Data Sources. In: Alasuutari, P./Bickman, L./ Brannen, J. (Eds.): *The SAGE Handbook of Social Research Methods*. London, pp. 572–584.
- Crossley, M. L. (2000): *Introducing Narrative Psychology: Self, Trauma and The Construction of Meaning*. Maidenhead.
- Demuth, C. (2010): Typologie der im Rahmen der Mainzer Längsschnittstudie erhobenen autobiographischen Erzählungen. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Osnabrück, Entwicklung & Kultur.
- Demuth, C. (2011): Die Analyse des Alltagsgeschehens aus kulturpsychologischer Sicht. In: Keller, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*, 4. komplett überarbeitete Auflage. Göttingen, S. 746–765.
- Demuth, C. (2008): Talking to Infants: How Culture is Instantiated in Early Mother-Infant Interactions. The Case of Cameroonian Farming Nso and North German Middle-Class Families. Dissertation Universität Osnabrück. <http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2009030626> [21.06. 2011].
- Demuth, C./Keller, H. (in Press): Culture, Learning, and Adult Development. In: Hoare, C. H. (Ed.): *The Oxford Handbook of Reciprocal Adult Development and Learning* (2nd edition). Oxford.
- Denzin, N. K. (1989): *The Research Act*. 3rd ed. Englewood Cliffs, NJ.
- Deppermann, A. (2010): Konversationsanalyse und Diskursive Psychologie. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 643–661.
- Elliot, J./Holland, J./Thomson, R. (2008): Longitudinal and Panel Studies. In: Alasuutari, P./Bickman, L./Brannen, J. (Eds.): *The SAGE Handbook of Social Research Methods*. London, pp. 228–248.
- Flick, U. (2010): Triangulation. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 278–289.
- Flick, U. (2004): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Geertz, C. (1983): *Dichte Beschreibung*. Frankfurt a.M.
- Glaser, B.G. (1987): *Theoretical Sensitivity*. Mill Valley, CA.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago.
- Greenfield, P. M./Keller, H./Fuligni, A./Maynard, A. (2003): Cultural Pathways Through Universal Development. In: *Annual Review of Psychology* 54, pp. 461–490.
- Heaton, J. (2008): Secondary Analysis of Qualitative Data. In: Alasuutari, P./Bickman, L./Brannen, J. (Eds.): *The SAGE Handbook of Social Research Methods*. London, pp. 520–535.
- Heinz, W./Kelle, U./Zinn, J./Witzel, A. (1998): Vocational Training and Career Development in Germany – Results from a Longitudinal Study. In: *International Journal for Behavioral Development* 22, pp. 77–101.
- Herschelmann, M. (2009): ‚Boys-talk‘ – eine explorative Untersuchung zur narrativ-biographischen (Re) konstruktion sozialer (selbst-reflexiver) Geschlechtsidentität. Berlin.
- Kağıtçıbaşı, C. (2005): Autonomy and Relatedness in Cultural Context: Implications for Self and Family. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 36 (4), pp. 403–422.
- Kärtner, J./Keller, H./Chaudhary, N. (2010): Cognitive and Social Influences on Early Prosocial Behavior in Two Sociocultural Contexts. In: *Developmental Psychology* 46 (4), pp. 905–914.
- Kelle, U. (2007): *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden.
- Keller, H. (1994): A Developmental Analysis of Exploration Styles. In: Keller, H./Schneider, K./Henderson, B. (Eds.), *Curiosity and Exploration*. Berlin, pp. 199–212.
- Keller, H. (2007): *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ.

- Keller, H./Boigs, R. (1998): Entwicklung des Explorationsverhaltens. In: Keller, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. Berlin/Heidelberg, S. 443–461.
- Keller, H./Schneider, K (1991): Entwicklung und Prozeß explorativen Verhaltens. In: Lehwald, G. (Hrsg.): *Neugier, Erkundung und Begabung bei Kleinkindern*. München, S. 22–39.
- Keller, H./Lamm, B. (2005): Parenting as the Expression of Sociohistorical Time: The Case of German Individualisation. In: *International Journal of Behavioral Development* 29 (3), S. 238–246.
- Keller, H./Otto, H. (2011): Different Faces of Autonomy. In: Chen, X./Rubin, K. H. (Eds.): *Socioemotional Development in Cultural Context*. New York/London, pp. 164–185.
- Keller, H./Otto, H./Demuth, C./Yovsi, R. D. (2004): The autonomy relatedness inventory. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Osnabrück.
- Keller, H./Schölmerich, A./Miranda, D./Gauda, G. (1987): The Development of Exploratory Behavior in the First Four Years of Life. In: Wohlwill, J. F. (Ed.): *Curiosity, Imagination, and Play: On the Development of Spontaneous Cognitive Motivational Processes*. Hillsdale, NJ England, pp. 126–150.
- Kühn, T./Witzel, A. (2000): Biographiegestaltung junger Fachkräfte in den ersten Berufsjahren – Methodologische Leitlinien und Herausforderungen im Zuge einer qualitativen Längsschnittstudie [24 Absätze]. In: *FQS* 1 (2), Art. 17. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002178> [15.05.2011].
- Lincoln, YS./Guba, EG. (1985): *Naturalistic Inquiry*. Newbury Park, CA.
- Mannheim, K. (1952): *Essays on the sociology of knowledge*. New York.
- Mayring, P./Jenull-Schiefer, B. (2005): Triangulation und „Mixed Methodologies“ in entwicklungspsychologischer Forschung. In: Mey, G. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln, S. 514–527.
- Medjedović, I. (2010): Sekundäranalyse. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 304–319.
- Mey, G. (2000): Qualitative Forschung und Prozeßanalyse. Überlegungen zu einer „Qualitativen Entwicklungspsychologie“ [34 Absätze]. In: *FQS* 1 (1), Art. 10. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001107> [15.05.2011]
- Mey, G. (2005): Grundlinien einer qualitativen Entwicklungspsychologie – eine Einführung. In: Mey, G. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln, S. 9–31.
- Mey, G. (2011): *Qualitative Forschung*. In: Keller, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. 4. komplett überarbeitete Auflage. Bern, S. 846–878.
- Miller, P. J./Fung, H./Koven, M. (2007): Narrative Reverberations: How Participation in Narrative Practices Co-Creates Persons and Cultures. In: Kitayama, S./Cohen, D. (Eds.): *Handbook of Cultural Psychology*. New York, NY US, pp. 595–614.
- Moran-Ellis, J./Alexander, V. D./Cronin, A./Dickinson, M./Fielding, J./Sleney, J., Thomas, H. (2006): Triangulation and Integration: Processes, Claims and Implications. In: *Qualitative Research* 6 (1), pp. 45–59.
- Morse, J. M. (2010): Simultaneous and Sequential Qualitative Mixed Method Designs. In: *Qualitative Inquiry* 16 (6), pp. 483–491.
- Morse, J. M./Niehaus, L. (2009): *Mixed Method Design: Principles and Procedures*. Walnut Creek, CA.
- Nilsen, A. (2008): From Questions of Methods to Epistemological Issues: The Case of Biographical Research. In: Alasuutari, P./Bickman, L./Brannen, J. (Eds.): *The SAGE Handbook of Social Research Methods*. London, pp. 81–94.
- Ochs, E./Capps, L. (2001): *Living Narrative: Creating Lives in Everyday Storytelling*. Cambridge, MA.
- Otto, H. (2011): Bindung – Theorie, Forschung und Reform. In: Keller, H. (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. 4. komplett überarbeitete Auflage. Göttingen, S. 390–428.
- Otto, H. (2008): Culture-Specific Attachment Strategies in The Cameroonian Nso: Cultural Solutions to a Universal Developmental Task. Dissertation, Universität Osnabrück.

- brück. <http://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2009050119> [21.06.2011].
- Potter, J. (2007): Discourse Analysis and Discursive Psychology. In: Camic, P. M./Rhodes, J. E./Yardley, L. (Eds.): *Qualitative Research in Psychology*. Washington, DC, pp. 73–94.
- Potter, J./Wetherell, M. (1987): *Discourse and Social Psychology: Beyond Attitudes and Behaviour*. London.
- Roth, W.-M./Breuer, F./Mruck, K. (Hrsg.) (2003): Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess, Teil 2. In: *FQS 4 (2)*. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/18> [27.09.2011].
- Sato, T./Hidaka, T./Fukuda, M. (2009): Depicting the Dynamics of Living the Life: The Trajectory Equifinality Model. In: Chaudhary, N. (Ed.): *Dynamic Process Methodology in the Social and Developmental Sciences*. New York, NY, pp. 217–240.
- Sato, T./Yasuda, Y./Kido, A./Arakawa, A./Mizoguchi, H./Valsiner, J. (2007): Sampling Reconsidered: Idiographic Science and the Analyses of Personal Life Trajectories. In: Rosa, A. (Ed.), *The Cambridge Handbook of Sociocultural Psychology*. New York, NY, pp. 82–106.
- Schreier, M./Odag, Ö. (2010): Mixed Methods. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 263–277.
- Schulze, H. (2010): Biografische Fallrekonstruktion. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 569–583.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik 3*, S. 283–293.
- Strauss, A. L./Corbin, J. M. (1996): *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim.
- Taylor, C. (1989): *Sources of The Self: The Making of the Modern Identity*. Cambridge, MA.
- Thomae, H. (1959): *Persönlichkeit. eine dynamische Interpretation*. Bonn.
- Valsiner, J. (2007): *Culture in Minds and Societies. Foundations of Cultural Psychology*. Thousand Oaks, CA.
- von der Lippe, H. (2010): Motivation and Selection Processes in a Biographical Transition: A Psychological Mixed Methods Study on the Transition into Fatherhood. In: *Journal of Mixed Methods Research 4 (3)*, pp. 199–221.
- von Georgi, R./Beckmann, D. (2004): *Selbstkonzept-Inventar*. Göttingen.
- Weisner, T. S. (2002): Ecocultural Understanding of Children's Developmental Pathways. In: *Human Development 45 (4)*, pp. 275–281.
- Whiting, B. B./Whiting, J. W. M. (1975): *Children of Six Cultures*. Cambridge.
- Witzel, A. (2010): Längsschnittdesign. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 290–303.
- Witzel, A. (2000): Das Problemzentrierte Interview [26 Abätze]. In: *FQS 1 (1)*, Art. 22. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [02.04.2008].

